



ALLES GLAUBENSSACHE?

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Evangelische Akademie Thüringen

**Projekt „Alles Glaubenssache?!“ - Was Menschen glauben:
Sichtweisen und Vorstellungen im Umgang mit schulischen
Konflikten**

Thema:

„Etwas zu Ende bringen ist nicht das Ende.“

12.-13. Juni Erfurt

Teilnehmende: Schülerinnen und Schüler Klassen 8-10 einer Erfurter Regelschule

Ort: im Freien - Freizeitwiese im Steigerwald Erfurt

Dieses Manual verbindet Prozessbeschreibung und Darstellung einzelner Arbeitsweisen, da sich beides aufeinander bezieht. Wir werden hier also den Ablauf zweier Tage darstellen, weil dieser Ablauf auf das im Folgenden zu schildernden Anliegen hin konzipiert wurde. In diese Prozessbeschreibung hinein legen wir die genauere Darstellung gewählter Arbeitsweisen.

Vorgeschichte

Die beiden zu schildernden Veranstaltungstage bildeten den Abschluss einer Veranstaltungsreihe mit Schülerinnen und Schülern, die innerhalb ihrer Schule als Schülerstreitschlichterinnen und -streitschlichter hätten tätig werden wollen. In den vorangegangenen Veranstaltungen war es gegangen um:

- Die Konfliktkultur und den Umgang mit Konflikten an der Schule.
- Das Einüben von Perspektivenwechseln in den Konfliktwahrnehmungen.

- Ein Nachdenken dazu, was eine Schule ausmacht, in die ich gerne gehen würde.
- Das, was die Beteiligten an der Schule zur Bewältigung von Konflikten beitragen können.
- Das Arbeiten zur Art und zum Umgang mit Konflikten an der eigenen Schule-
- Den Weg, eine Streitschlichter und Streitschlichterinnengruppe werden: Haltung, Handwerkszeug, Voraussetzungen an der Schule-
- Möglichkeiten des Umgangs mit Konflikten, besonders den Ablauf der „Schülermediation“ als Modell für die Schülerstreitschlichtung.
- Nötige Entscheidungen an der Schule hinsichtlich einer demokratischen Konfliktkultur, damit Schülerstreitschlichtung ein fester Bestandteil des schulischen Lebens werden kann.
- Das Sich-Heraustrauen, Sich-Zeigen, öffentlich werden an der Schule, die Risiken und Nebenwirkungen, als Streitschlichter und Streitschlichterin wahrgenommen zu werden.
- Das Miteinander-Reden – nicht nur Praxis der Schülerstreitschlichtung.
- Teambildung.

Diese Gruppe galt es nun zu beenden.

Die Schule befindet sich zum Zeitpunkt der Veranstaltung in einer kritischen Notsituation.

Sie zu erläutern gehört nicht in dieses Manual. Wichtig ist: Bereits im letzten, dem sechsten gemeinsamen Treffen der Streitschlichtergruppe, des begleitenden Schulsozialarbeiters und der Schülerinnen und Schüler wird deutlich, dass die nötige Unterstützung der Gruppe durch die Schule nicht stattfindet. Die Gruppe „hängt sozusagen in der Luft“.

Es wird abgesprochen, dass sich der begleitende Schulsozialarbeiter mit der Direktorin und dem Kollegium ausspricht. Angefragt ist „die Schule“, ob die für das Gelingen einer Schülerstreitschlichtergruppe nötigen Mindestvoraussetzungen sichergestellt werden können. Anderenfalls, so wird beschlossen, muss die Gruppe beendet werden, da ohne diesen strukturellen Halt das Engagement der Schülerinnen und Schüler ins Leere laufen würde.

Mindestvoraussetzungen sind:

1. Das Direktorat, das Kollegium und die Elternvertretung sprechen sich klar dafür aus, an ihrer Schule ein Schülerstreitschlichterprojekt zu etablieren und zu pflegen. Die schulischen Akteure begleiten die Entwicklung der Gruppe und bleiben zu ihrer Entwicklung im Gespräch.
2. Die Etablierung der Gruppe wird verstanden als Teil der Entwicklung einer Schulkultur des bewussten Umgangs mit Konflikten.
3. Es wird ein Lehrer/eine Lehrerin (mindestens) zur Begleitung der Streitschlichtergruppe auch zeitlich freigestellt, welche/r die die Betreuung der Gruppe aus freien Stücken übernimmt.

4. Die Lehrerinnen und Lehrer der Schule machen streitende Schülerinnen und Schüler auf die Möglichkeit der Schülerstreitschlichtung aufmerksam und empfehlen diese Möglichkeit. Dabei pausieren weitere Sanktionen.
5. Besuchen die entsprechenden Streitenden die Gruppe und können dort ihren Konflikt beilegen, erfolgen keine weiteren Sanktionen (Es sei denn der Konflikt hat weitere Problemdimensionen eröffnet, die nun noch bearbeitet werden müssen).
6. Die Streitschlichtergruppe wird von der Schule materiell ausgestattet (Raum, Kopiermöglichkeiten, Material, Einrichtung des Raumes).

Leider zeigte sich, dass die „Schule“ unter den derzeit gegebenen Bedingungen nicht in der Lage ist, diese Mindestvoraussetzungen zu sichern. Daher folgte der Entschluss, die Arbeit Gruppe zu beenden.

Die beiden im Folgenden zu beschreibenden Projektstage wurden gestaltet, um diesem Ende eine sinnvolle angemessene Form zu geben und zugleich einen Blick über das Ende der gemeinsamen Arbeit hinaus zu werfen.

*Wohlan denn, Herz,
nimm Abschied und gesunde!
(H. Hesse)*

Abschied von einem Vorhaben, Scheitern und das Ende derselben gehören wohl nicht zu den bevorzugten Themen politischer Bildung. Schade. Denn unsere Gesellschaft und unser politisches System sind trotz aller Ideologien des Gelingens von Abbrüchen und von Situationen des Scheiterns geprägt. Stattdessen setzen wir beharrlich auf ein Vorwärts, Weiter und Noch-mehr-Desselben. Über das Bonmot: „Wenn du merkst, dass du ein totes Pferd reitest, steig ab!“, wird zwar meist herzlich gelacht. Aber scheinbar erklingt das Lachen nicht selten gerade von den Rücken toter Pferde her, auf denen weiter beharrlich geritten wird. Ein bisschen Spaß muss eben sein...

Aber auch angesichts dieser Situation soll gelten, was Spinoza sagte: „Nicht verlachen, nicht beklagen, nicht verdammen, sondern begreifen.“ Wer sich nun nicht diesem vielleicht allzu platten Kulturpessimismus anschließen will, wird dennoch zugeben müssen, dass uns schon anthropologisch vielerlei Enden und Abschiede gesetzt sind. Es endet so manches. In der durchaus sehenswerten und auch in politischer Bildung gut zu platzierenden Verfilmung des Märchens „Gevatter Tod“¹ sagt einer, der es wissen muss, nämlich der Tod selbst, zu seinem durchaus uneinsichtigen Patenkind sinngemäß: Du musst lernen, was endgültig heißt, nämlich das Ende gilt.

Das Ende gilt.

Es gilt nun auch für diese Schülerstreitschlichtergruppe. Nicht noch mehr desselben unter diesen nicht tragfähigen Bedingungen. Wie kann das im Rahmen von politischer Bildung verdeutlicht werden? Wie kann es als unvermeidlicher Ausgang gestaltet werden. Die folgend zu beschreibende Veranstaltung stellt einen Versuch dar.

¹ „Gevatter Tod“, DDR 1980, Regie Wolfgang Hübner

Kurzbeschreibung:

Der erste Veranstaltungstag dient dem Abschluss der Arbeit in der Streitschlichtergruppe. Die Teilnehmenden halten einen Rückblick. Es geht um Erwartungen, die mit der Mitwirkung an Schülerstreitschlichtung verbunden waren. Es geht darum, den Ertrag einzusammeln. Oft wird der Fehler gemacht, mit dem Scheitern der voraus gerichteten Absichten auch den Gewinn und die guten Augenblicke der bisherigen Arbeit zu ignorieren und so das „Kind mit dem Bad auszuschütten“.

In einem weiteren Schritt werden die Gründe des Endes der Streitschlichterarbeit in den Blick genommen.

Dazwischen erhalten die Schülerinnen und Schüler Zeit, das Gelände zu erkunden, Pausen zu machen und miteinander etwas anzustellen.

Den zweiten Teil des Tages nimmt ein wildes Geländespiel ein, das ins Dickicht und Unterholz führt.

Der zweite Veranstaltungstag soll der Selbstvergewisserung dienen. Wo stehe ich im Leben? Worauf kommt es mir an? Allerdings, so wird sich zeigen, kommt es dann etwas anders.

Ziele:

- Eine Form finden, etwas zu Ende zu bringen und begreifen, warum es enden soll.
- Die Teilnehmenden blicken auf die bisherige Zusammenarbeit in der Streitschlichtergruppe zurück und machen sich Erfolge bewusst-
- Ende heißt nicht „alles zu Ende“. Die zurückliegenden Aktivitäten haben zu mannigfachen Erlebnissen und Erfahrungen geführt. Die Teilnehmenden sammeln ein, worauf sie nicht verzichten möchten.
- Die Zusammenarbeit wird differenzierter betrachtet.
- Die Teilnehmenden orientieren sich und nehmen sich selbst in den Blick.
- Die bisherige Streitschlichtergruppe endet – aber das Leben geht weiter: das Beisammensein an diesen beiden Tagen zeigt es. Also: Die Teilnehmenden üben sich ein ins Miteinander und in das Abgleichen von Ansprüchen und Möglichkeiten.
- Erproben der Möglichkeiten thematischen Arbeitens draußen.

Zielgruppen / besonders geeignet / nicht geeignet:

Diese Veranstaltung war besonders auf diese Zielgruppe hin konzipiert und zugeschnitten.

- Schüler und Schülerinnen der Klassen 8-10, Regelschule

Dauer:

Zweitagesveranstaltung. Die hier vorgelegte Darstellung sprengt ein wenig die Manual-Logik. Denn wie bereits gesagt, wird hier nicht eine einzelne Arbeitsweise dargestellt, sondern Arbeitsschritte und ihre Gestaltung in einem Ablauf. Einzelne der dargestellten Arbeitsweisen sind aber durchaus aus diesem Kontext herauslösbar und in anderen Bildungskontexten einsetzbar.

Gruppen (-größe), minimal / maximal:

10- 20 Personen

Durchführung / Methoden / Regeln / Hinweise:

Durchführung Tag 1, 12. Juni 2023:

08.00 Uhr	Vorbereitung Seminarplatz
bis 08:30 Uhr	Ankommen Freizeitwiese im Steigerwald Erfurt, Geländeerkundung, anschl. Frühstück im Freien
09:15 Uhr	Einzählen Neue begrüßen Erwartungen. Wozu diese beiden Tage?
TEIL 1: Die Streitschlichtergruppe beenden	
09:45 Uhr	Was habe ich in Sachen Streitschlichtung an unserer Schule gewünscht und gewollt?
10:00 Uhr	Was beeinflusst unsere Wünsche und unser Wollen? Zwischenbetrachtung
10:15 Uhr	Was ist an Schulen nötig, damit Schülerstreitschlichtung gelingen kann „Hat’s die Schule versaut?“
10:30 Uhr	Pause
11:00 Uhr	Stolpersteine- Edelsteine
11:20 Uhr	letzte Aufstellung Streitschlichtergruppe
11:30 Uhr	Souvenirs, Souvenirs
Anschließend	Pause

Die Streitschlichtergruppe beenden: Durchführung / Methoden / Regeln / Hinweise:

Wir haben eine dem Anliegen des ersten Tages die folgende Reihe von Arbeitsschritten verbunden, die nun dargestellt werden soll.

Schritt 1:

Was habe ich in Sachen Streitschlichtung an unserer Schule gewünscht und gewollt?

Vorbereitet sind Moderatorenkarten und Stifte.

Die Teilnehmenden werden gebeten, sich zu erinnern:

- Weshalb habe ich mich einmal dieser Gruppe angeschlossen?
- Was habe ich mir von der Arbeit als Streitschlichter/Streitschlichterin erhofft, gewünscht?
- Wozu wollte ich Streitschlichter/Streitschlichterin werden?

Die Teilnehmenden erhalten 5 Minuten Zeit, sich zu erinnern und was ihnen einfällt aufzuschreiben.

Danach werden die Notizen vorgelesen und die Karten sichtbar ausgelegt. Rückfragen zum Verständnis des Vorgelesenen sind möglich. „Diskutiert“ sollen die Auskünfte nicht werden.

Erlebnisse und Erfahrungen mit diesem Schritt:

Schnell wird deutlich, was „draußen“ möglich ist und was nicht. Einerseits bietet die Arbeit im Freien vielfältige Möglichkeit, sich zu bewegen, Landschaft zu erfahren und zu erkunden oder Situationen, mit denen „gespielt“ werden kann. Andererseits sind der „klassischen“ inhaltlichen Arbeit klare Grenzen gesetzt:

- Die ohnehin schwächelnde Konzentrationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler irrlüchert umher findet draußen zahlreiche Ablenkungen, dabei sind die Schülerinnen und Schüler keineswegs uninteressiert – im Gegenteil. Sie merken, dass es um etwas geht, das sie angeht.
- Draußen ist nicht Schule: Der ganz andere Kontext fordert den Bewegungsdrang heraus. Die Teilnehmenden sind schnell bei anderen, für sie lustvolleren Beschäftigungen.
- Beschäftigung miteinander wird interessanter als Beschäftigung mit dem Thema.

Eine Katze! Eine Katze!

Das wird spätestens dann deutlich, als die Katze auftaucht. Ein Aufschrei geht durch die Gruppe. Gehören Katzen eigentlich in die (politische) Bildung? Wie die Antwort darauf auch ausfällt, diese Katze bringt sich durch Anwesenheit zur Geltung und sprengt das Thema. Die Schülerinnen und Schüler rennen dorthin, wo das Kätzchen sich aufhält. Sie stellen fest, dass die Katze rüdig ist, was neues ekelgepaartes Interesse auslöst. Mein wohlmeinender Partner, der begleitende Schulsozialarbeiter, verscheucht die Katze, was ihn Sympathiepunkte kostet – jedenfalls hier und jetzt. Die Sache mit der Katze zeigt, wie fragil die Bereitschaft, am Thema zu bleiben, gerade in Freien ist.

Immerhin:

Nachdem die Katze sich verzogen hat (Schmetterlinge, Vögel, andere Personen, Elche, Mäuse, Flugzeuge usw. sind weniger leicht los zu werden) gelingt es, zum Thema zurück zu kehren. Ergebnis: Die Karten mit den Nennungen liegen sortiert am Boden.

Was beeinflusst unsere Wünsche und unser Wollen? – Ein Exkurs

Etwas miteinander beginnen und, so möchte ich angesichts unseres Themas hinzufügen, etwas gemeinsam beenden – erweist nach Hannah Arendt unsere Freiheit. Nur wer nicht in Abläufe, unter Situationen oder (Herrschafts-) Verhältnisse verknechtet² ist, kann beginnen und beenden. Beginnen und, wie gesagt beenden, sind Akte des Handelns, die sich im Miteinander zutragen. Handeln ist jedoch nicht blindes Tun. Von Jugendlichen wird Freiheit oft als unbegrenzter Möglichkeitsraum verstanden: Ich kann tun und lassen, was ich will. Ein solches Freiheitsverständnis mag verständlich sein – man wünscht sich alles weg, was hemmt und zwingt – der Weg zur Wunscherfüllung ist frei. In einem solchen Freiheitsraum wäre jedoch jeder Entschluss, jedes Wollen und Tun blind, sprich anhaltslos. Denn wo nichts das eigene Wollen richtet und das Tun aufhält und begrenzt, orientiert und behindert, löst sich jegliches Streben zur völligen Nichtigkeit auf. Anything goes – die leere Öde per se. Wollen und Handeln brauchen also Anhaltspunkte. Im Raum des Politischen sind dies die Tatsachen. Deswegen versuchen alle, denen an der Zerstörung des Politischen gelegen ist, zuerst das Aussprechen der Tatsachen zu stören und das Vertrauen in Tatsachen zu zerstören. Peter Bieri³ untersucht in pragmatischer Hinsicht die Möglichkeiten unseres Wollens. Bieri stellt fest: Unser Wille entsteht nicht im luftleeren Raum. Was wir wünschen und welche unserer Wünsche handlungswirksam werden, hängt von vielen Dingen ab, die nicht in unserer Verfügungsgewalt liegen.⁴

Und genau darum soll es nun gehen:

Schritt 2:

Was beeinflusst unsere Wünsche und unser Wollen?

Die Teilnehmenden werden nun gebeten, auf Karten anderer Farbe Einfälle zu schreiben:

² Daher ging es auch um die Freiheitsgrade an der Schule: Welche Folgen würde es haben, wenn wir die Streitschlichtergruppe beenden und damit der „Schule“ deutlich ihre eigene Situation vor Augen halten. Wie würde sich das auf die Kooperation des Schulsozialarbeiters mit Direktorat und Lehrern auswirken? Kann man sich so etwas leisten?

³ In: Peter Bieri, Das Handwerk der Freiheit – Über die Entdeckung des eigenen Willens, Hanser-Verlag München 2001, Seite 49 ff.

⁴ ebenda

Frage: Wovon hängt ab, ob Schülerstreitschlichtung an der Schule gelingt?

Dazu bilden sich Paare, die gemeinsam nachdenken.

Auch diesmal werden die Ergebnisse vorgelesen und rund um die Nennungen „Wünsche und Erwartungen“ herum ausgelegt.

Ein gemeinsamer Blick auf die Karten leitet das Gespräch ein:

- Passen die Wünsche und Erwartungen zu den Voraussetzungen?
- Wo seht ihr Probleme und Schwierigkeiten.

In diesem Gespräch ging es darum auch zu sehen, wo es Probleme gab, die es den Teilnehmenden in ihren Absichten schwer machten oder schwer gemacht hätten.

Diese Sichtweise hat auch eine entlastende Funktion. In unser auf Eigeninitiative und Eigenverantwortung fixierten Zivilisation wird oft übersehen, welche große Rolle soziale Variablen, systemische Bedingungen, strukturelle Tatsachen dabei spielen, ob Menschen erreichen, was sie sich vorstellen.

Ein Beispiel für solche einen Engpass:

Die Schülerstreitschlichtergruppe wird in der Zeit ihres Bestehens eigentlich nicht von streitenden Schülerinnen und Schülern aufgesucht. Dies verstärkt die Zurückhaltung der Mitwirkenden, sich öffentlich vorzustellen. Damit sich Schülerinnen und Schüler aber an Streitschlichterinnen und Streitschlichter wenden, bedarf es des Brückenbaus durch Lehrerinnen und Lehrer oder an Schule engagierte Dritte.

Zynisch wäre es nun gewesen, den Schülern und Schülerinnen einen größeren Mut und größeres Engagement zu verschreiben, damit sie an der Schule als Streitschlichter sichtbar und ansprechbar würden. Solange nicht entsprechende strukturelle Voraussetzungen gegeben sind, werden die Mitwirkenden damit lediglich ins Leere und in die Enttäuschung laufen.

Das zeigt übrigens eine der wichtigsten Voraussetzungen von gelingender demokratischer Schülermitwirkung an Schulen: das pädagogische Personal geht voran und trifft wichtige Entscheidungen zur Anerkennung und zum Gelingen solcher Vorhaben, die sich in aktivem begleitendem Handeln ausdrücken und nicht nur in Bekenntnissen – An ihren Taten sollt ihr sie erkennen (1. Johannes 2,1-6).

Und damit käme ich zum nächsten Schritt: Wenn die Absichten und Vorhaben von Schülerinnen und Schülern⁵ zur Streitschlichtung an der Schule tatsächlich auf ungünstige Bedingungen stoßen, was dann?

Schritt 3:

Was ist an Schulen nötig, damit Schülerstreitschlichtung gelingen kann?

⁵ Übrigens keineswegs in eine Richtung Schülerstreitschlichtung zielend, sondern ein bunter Strauß Erwartungen, Hoffnungen, Bedürfnisse, Wünsche, Anliegen. Das Ende der Gruppe hat den Beteiligten sicher auch einen möglicherweise konflikthaften Klärungsprozess erspart, wer denn letztlich tatsächlich zur Streitschlichtung bereit sei und wer dazu auch in der Lage sei.

Oder: Hat's die Schule versaut?

Das Ergebnis dieser Runde, wiederum die Draußen-Situation in Rechnung gestellt, ist Nachdenklichkeit. Ein Schüler spricht von seiner Enttäuschung. Andere zeigen deutlich, dass sie sich jetzt nicht mit dem allzu bekannten Schulkrum beschäftigen wollen. Das kennen sie schon. So ist es eben an ihrer Schule. Es ist wichtig, auch solche Stimmungen und Emotionen zu Wort kommen zu lassen – so sie sich den einstellen. Denn was sich in solchen Runden alles zeigen will, kann niemand vorwegnehmen.

Die Leitung setzt nochmals einen „Anker“: Die im Anfang vorgestellten Mindestvoraussetzungen für das Gelingen von Schülerstreitschlichtung an der Schule werden erwähnt.

Ist nun jemand schuld am Ende der Schülerstreitschlichtergruppe? Wenn von „Schuld“ die Rede ist, dann sehr selten in einer reflektierten Weise. Vielmehr wird „Schuld“ metaphorisch verwendet im Sinne, „der oder die hat das angerichtet“... Wer also hat das angerichtet?

Im Gespräch sagen wir den Schülerinnen und Schülern klar und deutlich, dass wir, die Leitenden, zuerst der Schulsozialarbeiter, diese Entscheidung getroffen haben. Damit zeigt sich auch Leitung noch einmal erkennbar. Und wir begründen diese Entscheidungen nochmals anhand der nötigen Voraussetzungen. Tatsache ist, dass über den Fortgang eines Vorhabens wie der Schülerstreitschlichtergruppe letztendlich nicht die beteiligten Schülerinnen und Schüler entscheiden, sondern in einem hierarchischen System wie Schule leitungsbefugte Personen.⁶

Wichtig ist ein kurzer Gesprächsgang darüber, wie es an der Schule „steht“. Hier zeigt sich, wie genau Schülerinnen und Schüler begreifen, was „an ihrer Schule los“ ist. Keine und keiner sagt, dass die Direktorin oder Lehrerinnen und Lehrer das Vorhaben verhindern oder abbrechen wollten. Dass die Schule, in die sie gehen in einer schweren Notlage ist, wissen sie und so viel sich erkennen lässt, geben sie auch keinem „die Schuld“, sondern reagieren eher resigniert. Hier zeigt sich, wie sehr „Schule in der Krise“ Menschen, die an sie gebunden werden, bedrücken kann. Am Ende nichts mehr zu erwarten und sich innerlich und äußerlich davon zu machen, sind verständliche und eigentlich auch angemessene Reaktionen, besonders dann, wenn Schülerinnen und Schüler erleben, wie ein Anfang, den sie gesetzt haben, enden soll. Nur leider sind sie paradox, denn man kann „Schule“ nun einmal hierzulande nicht entkommen.

⁶ Da es an dieser Schule keine wirksame Schülervertretung (Wie es mit der Elternmitbestimmung steht, ist dem Autor nicht bekannt) gibt, muss über die Mindestvoraussetzungen der Gruppe mit zunächst der Direktorin und dem Lehrerkollegium besprochen werden. In dem Moment, wo diese es ablehnen, diese Mindestvoraussetzungen herzustellen, warum auch immer, sind diejenigen in der Verantwortung, die die Streitschlichtergruppe „begleiten“. Das Wort begleiten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch diese Mitwirkenden nicht gleichberechtigte Gruppenteilnehmer sind, sondern in der Regel mit Aufsichts- und Weisungsbefugnis ausgestattete Personen. Wären Entscheidungs- und Verantwortungsstrukturen an der Schule oft klarer, wäre das für jeden Vorhaben an der Schule ein Gewinn. Bei der Beendigung der Schülerstreitschlichtergruppe wird also mindestens auf drei Ebenen/in drei Bereichen entschieden: 1: Schulleitung und Lehrerkollegium (eigentlich auch Elternvertretung und Schülervertretung) entscheiden darüber, ob ein Vorhaben gewollt ist und die dafür nötigen Bedingungen geschaffen werden. 2. Abhängig davon, von wem und wie ein Schülervorhaben geleitet wird, entscheidet diese „Leitung“ darüber, ob ein Vorhaben begonnen, fortgesetzt oder beendet wird. 3. Jeder Teilnehmende am „Projekt“ entscheidet, ob er/sie dort weiter mitmachen will oder nicht.

In solchen Situationen neigen wir dazu, „alles in den Skat zu drücken.“ und das Gute und gewinnbringende der zurückliegenden Zusammenarbeit zu vernachlässigen. Daher nun der nächste Schritt:

Schritt 4: Stolpersteine- Edelsteine

Vorbereitet sind:

- Ein Kasten mit Kiesel-, Feldsteinen, Geröll
- Ein Kasten mit edlen Steinen: Kristalle, getrommelte Halbedelsteine

Mit diesem Schritt werden zwei Ziele verfolgt:

1. Sich abwenden von der schulischen Situation – Sich hinwenden zum Gruppenleben der letzten Wochen und Monate.
2. Den Blick auf Erfolgreiches und Gelingendes richten, dass es möglicherweise auch gegeben hat.

Instruktion:

„Nachdem wir darüber gesprochen haben, wie das Ende der Streitschlichtergruppe zustande kam, möchte ich mit euch noch einmal auf die Streitschlichtergruppe schauen, in der ihr ja lange zusammengekommen seid. Sicher gab es in der Gruppe Sachen, die ihr gut fandet und solche, die die euch nicht so gefallen haben.

Ich habe hier zwei Arten von Steinen. Da sind diese Kieselsteine, so Steine, die überall herumliegen. Diese Steine sollen „Stolpersteine“ sein. Sie stehen für Situationen, die euch im Zusammenlaben und -arbeiten in der Streitschlichtergruppe nicht gefallen haben oder behindert haben.

Diese Steine sind die „Edelsteine“. Sie stehen für die schönen und guten und nützlichen Erfahrungen in der Gruppe.

Meine Bitte an euch: erinnert euch bitte an Situationen, die eher hinderlich oder nicht so gut waren und an solche, die schön und wichtig für euch waren. Für jede dieser Situationen nehmt euch bitte einen Stein, einen Stolperstein für die beschwerlichen und einen Edelstein für jede schöne Erfahrung oder Situation.“

Die Teilnehmenden besinnen sich und nehmen sich die entsprechenden Steine.

Runde 1:

Um nicht wieder mit dem „Negativen“ und Unschönen zu enden, geht es zuerst um die „Stolpersteine“. Die Schülerinnen und Schüler erzählen reihum, was ihnen dazu eingefallen ist und zeigen dazu die Steine. Gerne darf auch nachgefragt oder mit eigenen Geschichten angeschlossen werden⁷ Kommentare und Kontroversen sind hier aber eher unerwünscht. In dieser Runde kann Gelegenheit sein, noch offenen Probleme, „Rechnungen“ oder Frust zu erkennen und im Geist der Schülerstreitschlichtung gleich (bei „kleineren“

⁷ Im Sinne der Geschichtenphilosophie ziehen Geschichten sich häufig gegenseitig hervor. Es gilt abzuschätzen, wo sich solche Geschichten zu einem weiteren Bild ergänzen und anreichern sollen, aber auch, wann es besser ist, erst einmal abubrechen und in der Runde weiter zu gehen.

Schwierigkeiten) oder zu späterem Zeitpunkt (bei anhaltenden Konflikten) zu klären oder nach Möglichkeiten der Beilegung zu suchen.

Runde 2:

„Edelstein-Runde“: Nun erzählen die Beteiligten hierzu ihre Geschichten. Das kann einfach gehört oder mit eigenen Erlebnissen bestätigt oder ergänzt werden.

Die gewählten „Edelsteine“ dürfen die Beteiligten mitnehmen. Sie kommen später in eine für die Souvenirs vorbereitete Tüte.

Schritt 5: Das letzte Mal Schülerstreitschlichtergruppe

Es wird bewusst eine Arbeitsweise gewählt, die noch einmal an die Arbeitsformen der Streitschlichterarbeit erinnert- die Aufstellung an der Linie.⁸

Im Gras ist ein Seil ausgelegt. Das eine Ende „Stimme voll zu“. Das andere Ende „Das stimmt ganz und gar nicht.“

Die Teilnehmenden werden gebeten, sich gleich am Seil aufzustellen. Welchen der gleich vorgelesenen Bemerkungen können sie zustimmen, welchen nicht. Für „Zwischentöne“ kann ein Ort am Seil zwischen den Extrempunkten gesucht werden.

Nun werden Bemerkungen vorgelesen und die Beteiligten suchen dazu ihren Auffassungs-Ort am Seil. Immer dann, wenn Ruhe am Seil eingekehrt ist, werden die Teilnehmenden befragt, weshalb sie gerade hier stehen. Klärungen sind möglich. Die Teilnehmenden können sich anfragen und auch in Frage stellen. Schroffe Kontroversen werden günstigenfalls in ein Gespräch miteinander zurückgeholt.

Mit dieser Aufstellung ist die Schülerstreitschlichtergruppe noch einmal sehr präsent – und zugleich erscheint sie als „Gewesenes“, denn die Aufstellung an der Linie fragt nach zurückliegenden Erlebnissen und Erfahrungen. Zugleich eröffnet die Aufstellung am Seil einen Ausblick. Denn vieles, was in der Gruppe zu erfahren und zu erleben war, nehmen die Beteiligten in ihr Leben mit.

Die Impulse (wahlweise):

„In der Streitschlichtergruppe habe ich viel dazu erfahren, wie ich mit Konflikten umgehen kann.“

„Nach der Ausbildung und Arbeit in der Gruppe sehe ich Konflikte und Streit anders.“

„Die Ausbildung und Arbeit hat mir geholfen, an unserer Schule besser klar zu kommen.“

„In der Streitschlichtergruppe habe ich einiges für mich persönlich erreicht.“

⁸ Diese Arbeitsweise wurde im Manual „Beleidigen“ Seiten 3-5 ausführlich beschrieben. Ein weiteres Beispiel im Modul „Geschichten erzählen“.

„Ich hatte Freude und Vergnügen an der gemeinsamen Arbeit“

„Wir haben als Schreitschlichtergruppe einiges erreicht.“

„Wir haben in unserer Arbeit viel Unterstützung bekommen.“

„Die Menschen, die sich in unserer Gruppe zusammengefunden hatten, waren genau die Richtigen“

Erklärung

An dieser Stelle wird das offizielle Ende der Schülerstreitschlichtergruppe erklärt. Die Arbeit der Die Arbeit der Streitschlichtergruppe geht an dieser Stelle zu Ende.

Und: Zu Ende ist nicht das Ende.

Schritt 5: Souvenirs

Der Blick voraus kann durch einfache metaphorische Aktionen angeregt werden. In unserem Fall erhalten die Teilnehmenden zunächst eine schlichte Papiertüte mit der Aufschrift: „WAS BLEIBT“.

In dieser Tüte sammeln sie die beiden Souvenirs des Tages. Das eine sind die „Edelsteine“, die mit gewinnbringenden und guten Erfahrungen der gemeinsamen Arbeit verbunden sind. Das andere wird nun hergestellt.

Die Teilnehmenden erhalten eine halbe Teichmuschelschale, die innen mit Goldbronze vergoldet wird. Nachdem der Überzug trocken ist, werden die Schülerinnen und Schüler angeregt, ein Wort auf die Innenseite (die „Perlenseite“) der Muschel zu schreiben. Ein Wort das erinnert an etwas, das Ihnen so wichtig wurde, dass sie auf diese Erfahrung/Erinnerung nicht mehr verzichten möchten. Auch dieses Souvenir verwahren die Teilnehmenden in der „Was-bleibt-Tüte“.⁹

Es dominieren Begriffe, die an Gemeinschaft und Zusammenarbeit in der Gruppe erinnern.

Wir legen nun eine Mittagspause ein.

⁹ Was die Schüler nun mit der Tüte und ihrem Inhalt anstellen, ist nicht sicher. Es hängt davon ab, für wie wichtig sie das darin Befindliche nehmen und es liegt nicht in der Macht der Leitung, darauf einzuwirken. Am Ende des Tages bleibt jedenfalls keine Tüte liegen oder liegt irgendwo herum.

Metaphorische Aktionen brauchen das Vermögen, Begriffe in der Phantasie und im Geist in Bewegung zu bringen. Es sind, dem ersten Anschein nach, starke Interventionen und Übungen. Das metaphorische Vermögen wird gegenwärtig eher selten bewusst angeregt und entwickelt. Das ist insofern unverantwortlich, weil in metaphorischem Umherschweifern neue Wege des Geistes und Handelns gefunden werden können.

Der Autor erinnert dazu eine Geschichte, die ihm unvergesslich geblieben ist: Er war mit einigen jungen Leuten unterwegs, die sich allesamt schwertaten, im Leben einen Weg zu finden und einzuschlagen. Beim Gehen fanden wir einen kleinen, verrosteten, eisernen Schlüssel auf dem Weg. Ich hob ihn auf und zeigte ihn den anderen: Das ist der Schlüssel zum Glück! Wer will ihn haben? Keiner sagte etwas. Da griff einer aus der Gruppe zu, schauten sich den Schlüssel eine Weile an. Dann verzog er das Gesicht und warf ihn weg. Was zeigt besser, in welcher geschlossenen inneren Situation sich dieser Mensch befand.

12:30 Uhr	Knoten auflösen
13:00 Uhr	Durch das Netz? – Ein Versuch
13:30 Uhr	Wilde Spiele: Wollfaden-Aktion
14:30 Uhr	Tagesauswertung
15:00 Uhr	Ende des ersten Tages

Den Knoten auflösen

Nach der Mittagspause führen wir die Teilnehmenden in einer Gruppenübung zusammen. Sie ist bekannt und kann in vielen Kontexten eingesetzt werden: „Der Gordische Knoten“ oder „Menschenknoten“.¹⁰ Auf eine ausführliche Beschreibung der Übung wird hier verzichtet. Im Internet finde sich einige Anleitungen.

In unserem Kontext

- Bildet die Übung den Übergang vom Pausengeschehen zum angeleiteten Geschehen des Tages.
- Verdeutlicht sie noch einmal den Wechsel von Verbinden und Lösung, Verbundenheit und Entwirren...

Wichtig ist, wie bei allen Übungen dieser Art die Auswertung, in der vor allem die Teilnehmenden angeregt werden ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit dieser Übung zu erzählen.

Auch wenn die Schülerstreitschlichtergruppe heute zu Ende gegangen ist, Gelegenheit zur Zusammenarbeit gibt es immer wieder. Daher bieten wir nun die Übung „Durch das Netz“ an.

Durch das Netz¹¹

Kurz: Die Teilnehmenden haben die Aufgabe sich gegenseitig dabei zu unterstützen, durch ein zwischen Bäumen gespanntes Netz von einer Seite auf die andere zu gelangen. Auch diese Übung ist sehr bekannt und wird in einem Manual näher beschrieben (siehe Fußnote 11).

Daher an dieser Stelle lediglich einige Erlebnisse, die wir an diesem Tag mit der Übung machten:

1. Die Übung findet keinen Anklang. Die Teilnehmenden stehen vor dem Netz und sind skeptisch bis unlustig, sich auf die Übung einzulassen, obgleich ein paar Teilnehmende es gerne einmal versuchen würden.
- 2.

¹⁰ <https://www.kita.de/wissen/gordischer-knoten/>

¹¹ <https://ev-akademie-wittenberg.de/diskurs/projekt-alles-glaubenssache-erfahrungen-konzepte-module/#uebung-durch-das-netz>

Einige Schüler legen Solos hin. Sie zappeln durch das Netz. Ohne Aussicht auf Erfolg, denn die Übungsregel sieht ausdrücklich vor, dass das Netz nicht wackeln darf. Für sie ist es eine willkommene Gelegenheit, sich zu inszenieren.

3.

Das es sich um eine Aufgabe handelt, die nur gemeinsam erfüllt werden kann, kommt nicht zu Bewusstsein. Wir fragen uns, ob es dieses Bewusstsein für das Gemeinsame überhaupt gab? Ist es mit dem Ende der Streitschlichtergruppe ebenfalls zu Ende gegangen? Den Leitenden wird noch einmal bewusst, dass, wäre die Streitschlichtergruppe fortgesetzt worden, auch das Thema „Zusammenarbeit“ drängend geworden wäre. Denn Schülerstreitschlichtung gelingt nur dann, wenn Schülerinnen und Schüler zu zweit einen wenn auch einfachen Vermittlungsprozess leiten können.

Für manche/n zeigt sich noch einmal: Nicht mit allen der hier Anwesenden wäre Schülerstreitschlichtung als Praxis an der Schule möglich gewesen. Das Ende der Gruppe erspart möglicherweise auch den Konflikt. Einige Schülerinnen und Schüler hätten eine Entscheidung treffen oder aus der Streitschlichtergruppe entlassen werden müssen.

4.

Eine Zeit lang stehen die Teilnehmenden unschlüssig herum. Auch die „Solos“ werden irgendwann uninteressant. Die Einzeldarsteller ziehen sich also zu alternativen Aktivitäten zurück. Zwei Teilnehmende, die offenbar den Vorschlag zur Übung als „Auftrag“ angenommen haben, diskutieren über Möglichkeiten ohne wahrzunehmen, dass außer ihnen derzeit kaum jemand mit der Aufgabe beschäftigt ist.

In dieser Situation rufen wir alle Schülerinnen und Schüler zusammen und erläutern die Lage. Wir bitten sie darüber zu reden, ob sie diese Übung jetzt machen wollen. Schwer ist es, sie nach dem Tag überhaupt noch zu einer Absprache zusammenzuhalten. Die „Solos“ finden am Rande des Gesprächs weiter statt. Da helfen auch die Unmutsbekundungen von anderen und die des begleitenden Schulsozialarbeiters nicht.

Es zeigt sich, dass von den Teilnehmenden, die am Gespräch beteiligt sind, sich der überwiegende Teil nicht vorstellen kann, die Übung erfolgreich hinzubekommen, auch nicht unter herabgesetztem Anspruch.

Worauf es uns ankommt:

- Einen Abschluss/ Abbruch der Übung als Entscheidung der Beteiligten zu erreichen.
- Wir geben gepflegt-bildungsarbeitlich unserem Unmut Ausdruck, dass hier statt Zusammenarbeit offenbar ein wildes Durcheinander eingesetzt hat und dass statt miteinander zu reden herumgemault und gealbert wird.
- Zu verdeutlichen, dass es legitim ist, sich auf eine Sache nicht einzulassen, von deren guten Ausgang man nicht überzeugt ist, auch wenn diese Übung von der Leitung angeregt wird. Das also nicht sofort als Arbeitsauftrag anzunehmen, sondern zu prüfen, ob das jetzt schaffbar ist.

Wir legen eine Pause ein....

...und entscheiden uns noch zu einer Gruppenaktion. Mit der „Wollfaden-Aktion“ setzen wir einen neuen Akzent mit Kampfes- und Wettbewerbscharakter.

Bereithalten:

- Wollknäuel in zwei Farben
- Plakat mit den Regeln der Aktion
- Akustisches Instrument, am besten Gong o.ä.(laut)

Regeln und Vorgehen:

- Es werden zwei Gruppen gebildet. Wie sie gebildet werden kann situativ entscheiden werden. Es ist möglich, sie zunächst nach dem Zufall oder einem formalen Kriterium zu bilden. Hauptsache, die Gruppen entstehen. Oft ist am besten, die Teilnehmenden bestimmen selbst, wie sie die Gruppen bilden wollen. Sie müssen auch nicht unbedingt zahlenmäßig „gleich“ sein. Vielleicht ist den Teilnehmenden ein anderes Kriterium der Gruppenbildung wichtig. Am Ende sollen aber beide Gruppen der Gruppenbildung zugestimmt haben und bereit sein, in eben diesen Gruppen aufeinander zu treffen.
- Jede Gruppe erhält ein Wollband in einer bestimmten für alle Gruppenmitglieder gleichen Farbe. Dieses Band soll locker am Oberarm befestigt werden.
- Die Gruppen erfahren die Aufgabe und die Regeln, das Terrain des Treffens wird beschrieben und kenntlich gemacht.¹²
- Die Gruppen erhalten Zeit, sich vorzubereiten. Am Anfang eher keine Hinweise geben. Lassen Sie es drauf ankommen, was die Gruppen absprechen und wie und ob sie sich auf die Begegnung mit der anderen Gruppe vorbereiten.
- Die Gruppen sichern sich ein faires Treffen zu.
- Sind alle bereit, werden die Gruppen in zwei entgegengesetzter Richtungen ins Gelände geschickt. Aber erst, wenn nach einer bestimmten Zeit (einige Minuten) das eröffnende Signal zu hören ist, dürfen die Gruppen aufeinandertreffen. Diese Zeit im Gelände dient dazu, sich auf die Begegnung mit dem Gegner einzustimmen.
- Nach dem eröffnenden Signal beginnt das Treffen. Es dauert, bis alle Mitglieder einer Gruppe ihr Band verloren haben oder eine zuvor angegebene Zeitlang.
- Ein Signal fordert die noch im Gelände befindlichen Personen auf, zum Treffpunkt zurück zu kehren.
- Es wird festgestellt, welche Gruppe die meisten Bänder von der gegnerischen Gruppe erobert hat. Selbstverständlich können auch solche Teilnehmenden, die zu

¹² Am besten, der Schiedsrichter macht sich zuvor mit dem Gelände vertraut und sucht wahrnehmbare Grenzen aus: Wege, Gewässer, markante Geländepunkte, akustische „Entfernungen“

einem bestimmten Zeitpunkt das eigene Band verloren haben, zuvor erbeutete gegnerische Bänder in der Tasche haben und vorzeigen.

- Die Sieger werden geehrt.
- Es erfolgt die Auswertung.

Regeln:

1. Mit einem bestimmten, durch den Schiedsrichter gegebenen Signal beginnt der Wettbewerb.
2. Der Wettbewerb findet in einem zuvor angegebenen Gelände statt. Die Grenzen werden beschrieben. Wer es vor dem Ende verlässt, scheidet aus. Es sei denn er/sie hat das eigene Band an die gegnerische Gruppe verloren, denn:
3. Wem sein Wollband abgenommen wurde, der muss das Gelände verlassen und sich an dem Ort einfinden, an dem sich auch der Schiedsrichter befindet.
4. Die beiden Gruppen versuchen, der jeweils anderen Gruppe so viele Wollbänder wie möglich abzunehmen, sprich im Kontakt vom Oberarm abzureisen (Daher sollen die Bänder locker gebunden werden und möglichst auf einem Kleidungsstück sichtbar getragen werden).
5. Das Band muss deutlich sichtbar am Oberarm getragen werden und nirgend wo sonst. Von wem/wer bekannt wird, dass er/sie es versteckt oder besonders gesichert hat, scheidet aus.
6. Ziel ist es, so viele Wollbänder von der anderen Mannschaft zu erobern wie möglich und dabei selbst das eigene Wollband nicht zu verlieren.
7. Wenn das abschließende Signal zu hören ist, verlassen alle noch im Gelände befindlichen Personen wieder beim Schiedsrichter ein.

Die Situation ist deutlich unterdeterminiert. Das bedeutet, es kann „viel passieren“. Es ist auch nicht nötig, auf ausgewogene Gruppen „stärke“ zu achten, wenn sich die Beteiligten auf ihre Weise selbst wählen, zumal es nicht „die“ Bedingungen für Sieg und Niederlage gibt.

Sie merken schon, dies ist keines der berüchtigten Spiele, bei „denen alle gewinnen“. Insofern gibt es am Ende in der Regel „einen Sieger und einen Verlierer“¹³.

¹³ Zumindest auf den ersten Blick! Denn der Charme dieser, wie vieler anderer offener Übungs- und Spielanordnungen, ist es, dass unter bestimmten Bedingungen sehr wohl in Frage gestellt werden kann, ob der formale Sieger auch Sieger ist. Vielleicht hat er die eine Gruppe die meisten Bänder erobert und ist quantitativ Sieger. Und: Kann es sein, dass dieser Vorteil durch „unsaubere“ Methoden erreicht wurde. Sofort bekommt der „Sieg“ ein Geschmäcke. Gehört zu einem Sieg nicht auch, dass er „ehrbär“ sein sollte? Was ist ein „ehrbarer“ Sieg? Da kann es passieren, dass die eben noch jubelnden „Sieger“ kleinlaut und nachdenklich werden. Es kommt sehr auf die Auswertung solcher Übungen an. Die Auswertung aber wird lebendig durch die Beiträge der Beteiligten, auch ihre Klagen, ihren Protest und ihre möglicherweise in der Kampfsituation ausgestandene Not. Natürlich ist mit dieser Anmerkung nicht gemeint, dass der offenbare Sieg nun „dekonstruiert“ wird, bis nichts mehr von ihm übrigbleibt. Ein errungener Sieg, der den Regeln gerecht wird, ist ein errungener Sieg und anzuerkennen. Alles Weitere folgend.

Durchführung:

Wir fragen die Beteiligten, ob Sie nach Lust haben auf und bereit sind für ein eher wildes „Spiel“? Das Interesse ist deutlich da, zumal sich Ansinnen, doch auch eher Schluss machen zu können, nicht einlösen lassen.¹⁴ Also erklären wir den Teilnehmenden, worum es gehen soll und was sie mit dieser Aktion erwartet. Die Aussicht auf ein „Abenteuer“ mit Kampfescharakter macht auch einige Müde wieder munterer.

Die Gruppen bilden sich. Man entscheidet sich, wie das üblich ist, mit Kumpels und näher Bekannten in eine Gruppe zu gehen. Der Schiedsrichter¹⁵ widersteht der Versuchung, phantasierte Ungleichgewichte der Gruppen austarieren zu wollen, also z.B. „Stärkegleichgewicht“ herstellen zu wollen.¹⁶ Wenn die Beteiligten es so wollen – sollen sie. Sie werden sehen, was sie davon haben.¹⁷

Gemäß dem oben geschilderten Ablauf werden die Teilnehmenden instruiert und erhalten ein Wollband an den Arm.

Bevor die Schülerinnen und Schüler in den Wald ent- und auf einander losgelassen werden, tritt der Schiedsrichter in Aktion. Er erläutert die Regeln, zerstreut Zweifel an seiner Konsequenz und erfragt die Bereitschaft zu einem fairen¹⁸ Match. Ist diese Bereitschaft vorhanden, bestätigen dies die Teilnehmenden, in dem sie laut und vernehmlich gemeinsam sagen:

„Wir kämpfen fair.“

Na dann auf geht's. Die Schülerinnen und Schüler verteilen sich im Tann und der Schiedsrichter gibt nach der verabredeten Zeit des Signales zum Beginn, hier mit einem entsprechend laut tönenden Gong.

Dann nehmen die Dinge ihren Lauf.

Die Menschen im Wald versuchen nun, sich auf die ihnen gemäße Weise mehr oder weniger gesittet zu überwältigen. Hin und wieder sind Laute zu hören, die Zartfühlende unter uns in

¹⁴ Die übliche Reaktion auf gescheiterte Bemühungen, unliebsames Geschehen oder abfallende Stimmungskurven ist: „Wir können doch eher Schluss machen!“ – Nagen am zeitlichen Rahmen. Flucht in andere Stimuli. Bullshit. Wir halten dagegen, den zeitlichen Rahmen gegen die Willkür der Säfte zu halten und damit Tatsachen zu schaffen, an denen sich gerieben werden kann.

¹⁵ Bei Kampfespielen, Wettbewerben oder anderen agonalen Aktionen ist es sinnvoll, die Figur des Schiedsrichters zu etablieren – einer unbequemen Figur, die für die Einhaltung der Regeln steht und jedem Korrumpierungsversuch durch die Mannschaften zu widerstehen hat.

¹⁶ Wie bereits gesagt: Erstens ist das eine Schimäre, zweitens ist „Ungleichheit“ eine Tatsache. Und diese und andere Tatsachen sind die Materie politischen Denkens, politischer Praxis und politischer Bildung, die allem Gleichheitsdenken unabdingbar vorausgehen – Pluralität. Allen gleich ist die Teilhabe am Geschehen.

¹⁷ Das ist keine zynische Sentenz, sondern der Ausgangspunkt einer qualifizierten Auswertung solcher Aktionen. In dieser Aktion „Wollfaden-Übung“ kann es geschehen, dass es wirklich weh tut und zwar leiblich. Reflexion bietet die Chance, dem Schmerz eine Stimme zu geben ohne der üblichen Häme, den guten Ratschlägen oder wegwerfenden Bemerkungen unterworfen zu werden – im besten Fall.

¹⁸ Keine Ahnung, was hier „fair“ heißen soll. Zunächst ist „fair“ ein Platzhalter und Aufhalter. Mit Fair verbinden sich vage Vorstellungen, dass nicht alles, was menschenmöglich ist, passieren sollte. Als Aufhalter steht „fair“ dafür, dass es bestimmt nach der Aktion etwas zu klären gibt...

Versuchung führen könnten, „nach dem Rechten zu sehen“. Widerstehen Sie bitte diesem Impuls.

Denn zum einen bildet sich in der kämpferischen Begegnung „da drinnen“ ein intimer Raum der Begegnung, der durch das Erscheinen des zu Recht anderswo vermuteten Schiedsrichters nur gestört würde. Es würde als Kontrollversuch erscheinen. Zum anderen muss ich als Schiedsrichter darauf vertrauen, dass die Teilnehmenden bis zu dieser Aktion so viel zivilisatorisches Regelwerk verinnerlicht haben, dass sie das Wollband nicht vom abgetrennten Arm des erlegten Gegners/der erlegten Gegnerin abzuziehen suchen. Fehlt Ihnen dieses Zutrauen, bieten Sie solche Aktionen bitte nicht an. Also nach dem Rechten sehen? Alles was recht ist, sind die verkündeten Regeln. Und so lange keine/r aus dem Wald rennt, um Skandalöses zu melden oder Schwerverletzte zu benennen, empfiehlt es sich für den Schiedsrichter, auf dem Posten zu bleiben und der Dinge und Menschen zu harren, die da herauskommen, ansonsten aber die Schülerinnen und Schüler sich selbst zu überlassen.

Nach geraumer Zeit treten die ersten Ent-Bandeten aus dem Dickicht, in der Regel atemlos. So sammeln sich die erledigten Banditos. Nach der vereinbarten Zeit werden auch die Letzten aus dem Wald gerufen.

Die Bänder werden ausgezählt, der Sieg wird verkündet, wenn er sicher festgestellt werden kann. Wenn nicht, hat der Schiedsrichter die Aufgabe, zu ermitteln, weshalb dies nicht geschehen kann. Bekanntwerdende Regelverstöße sind auszuwerten. Gegeben falls muss auf sie reagiert werden, wenn sie den Sieg einer Gruppe in Frage stellen (z.B. die Bänder wurden unter Kleidungsstücken versteckt, bereits entbandete Teilnehmende haben dennoch weiter mitgemacht usw.) Dann muss der entsprechenden Gruppe, obgleich nach der Anzahl erobelter Bänder siegend, dieser Sieg ggf. wieder aberkannt werden...¹⁹

Auswertung

Die Auswertung stellt den zweiten, ebenso wichtigen Teil der Aktion dar.

Dem Vergnügen an der Bewegung, an kämpferischer Begegnung und taktischen Verrenkungen dient der erste Teil der Aktion im Dickicht nahezu uneingeschränkt.²⁰ Der Schiedsrichter, der am Rande bleibt, erhält zunächst kaum Nachrichten vom Geschehen, außer den atemlosen Reportagen der aus dem Walde Kommenden.

Es empfiehlt sich, zunächst eine „Stimmungsrunde“ zu machen:

Frage: Wie geht es Euch geraden nach dieser Aktion im Wald?

¹⁹ Es gibt vieles, was die Entscheidung des Schiedsrichters zu Sieg und Niederlage beeinflussen kann. Es ist natürlich an dieser Stelle nicht alles darstellbar, zumal jede Wollfaden-Aktion unter anderen Bedingungen stattfindet. Wichtig ist, die Regeln, die für diese durchgeführte Aktion gelten, nicht in Frage zu stellen. Allerdings können Regeln und Absprachen dann für eine weitere Aktion gemeinsam modifiziert werden. Neben der gründlichen Auswertung stellen diese Modifikationen wirksame Vorgehensweisen solcher Aktionen im Rahmen politischer Bildung dar.

²⁰ Natürlich muss der Schiedsrichter bei Kenntnis Leib und Leben bedrohender Situationen unmittelbar schützend reagieren.

Rückmeldungen wie „gut“ oder „schlecht“ sollten durch Nachfragen genauer erkundet werden. Missstimmungen sollten Ausdruck finden dürfen ebenso wie euphorischer Triumph. Blessuren können gezeigt und beklagt werden, ebenso wie Wunden als Trophäen präsentiert werden dürfen. Es soll eine von Emotionen und Leidenschaften zeugende und getragene Runde sein.

Danach kommt die inhaltliche Auswertung: Hier können Leitfragen sein:

- Wie zufrieden seid ihr mit dem Ergebnis?
- Wie habt ihr in der Gruppe zusammengearbeitet?
- Welchen Strategien seid ihr bei der Begegnung mit dem Gegner gefolgt? Hattet ihr solche Strategien ausgemacht? Wie erfolgreich waren sie?
- Gibt es etwas zu beklagen oder gab es schwierige Situationen? Welche waren das?
- Gibt es unfaires Verhalten und Regelverstöße zu berichten?
- Gibt es Ideen, durch welche Veränderungen die Aktion gewinnen kann? Welche Regeln sollten verändert werden?

Usw.

Am Ende der Aktion wurde diesmal beanstandet:

1.

Bandenbildung

Die Mitglieder der als übermächtig erlebten Gruppe 1 hat sich zu einer Bande zusammengeschlossen, die einzelne Teilnehmende der anderen Gruppe gezielt einkreiste und entbandete.

Das folgende Gespräch dreht sich um folgende Probleme:

- Soll es Regeln geben, die bestimmte Strategien ausschließen oder sollten die anderen eher Strategien entwickeln, solchen Versuchen etwas entgegen zu setzen?
- Wie könnte eine Regel, die die beanstandete Strategie verhindert, kontrolliert werden?
- Ist die beanstandete Strategie eigentlich „unfair“ und oder nutzt diese Gruppe einfach nur die ihr gegebenen Möglichkeiten?
- Was kann eine Regel eigentlich sinnvoller Weise erreichen? Wo wird sie unsinnig? Sollte sie eher verbieten oder eher ermöglichen?
- Wie kann eine Regel aussehen, die vermeintliche „Schwäche“ behebt und scheinbare „Stärke“ reguliert?

Man sieht, schon in solchen Problemen steckt Sprengstoff. Und das Bedenken solchen scheinbar auf eine Geländeaktion bezogene Fragen greift schnell aus auf viel umfassendere Themen und Probleme des politischen Lebens.

2.

Gelände

Es wird von Mitgliedern beider Gruppen beanstandet, dass nicht klar war, wo das vorgegebene Gelände endet.

3. Bänder

Das Tragen der Bänder am Oberarm wird als hinderlich beschrieben. Es werden auch Versuche des Verbergens rüchbar. Warum können die Bänder nicht am Oberschenkel angebunden werden? Die in dieser Fragestellung steckenden Probleme sind u.a. die Erkennbarkeit und die Erreichbarkeit. Viele Teilnehmende würden gerne selbst entscheiden, wie und wo sie das Band tragen. Ihnen wird z.T. heftig widersprochen....

GONG.

An dieser Stelle muss der erste Tag enden.

Einen zweiten Durchgang schaffen wir nicht.

Wir bedanken uns bei den Teilnehmenden und führen eine Abschlussrunde zur Tagesauswertung durch.

Durchführung Tag 2, 13. Juni 2023:

08:00 Uhr	Ankommen Freizeitwiese im Steigerwald Erfurt, Frühstück im Freien
08:45 Uhr	Einzählen Ist-was-Runde <ul style="list-style-type: none"> ○ Rückblick gestriger Tag ○ Ausblick heutiger Tag
09:30 Uhr	Partnerinterview „Glück“
10:30 Uhr	Geplant: Bäume, Bäume: Den Baum wiederfinden. Tatsächlich durchgeführt: Wollfadenübung 2
12:00 Uhr	Pause
13:00 Uhr	Geplant: Bäume, Bäume: „Lebensbaum“ Tatsächlich durchgeführt: Wollfadenübung 3
14:30 Uhr	Veranstaltungsauswertung
15:00 Uhr	Ende der Veranstaltung

Im Bericht zum zweiten Tag beschränken wir uns auf die Veranstaltungsteile, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Fortführung der „Wollfaden- Aktion“ stehen.

Wie sich aus dem Ablaufplan zum zweiten Tag ergibt, hatten wir ursprünglich einer Fortsetzung der Wollfaden-Übung keinen Platz eingeräumt. Unsere bisherige Erfahrung war, dass die Beteiligten auch in früheren Veranstaltungen kaum auf Vorhergegangenes zurückkamen und daher planten wir für Tag 2 auch Aktionen und Übungen, die nun neue Akzente setzen sollten.

Nach Abschluss der Streitschlichtergruppe am Vortag wollten wir:

- Den Blick auf die eigene Lebenssituation lenken und die Teilnehmenden einladen, sich mit dem eigenen Stand zu beschäftigen (geplant Übung „Lebensbaum“)
- Die Teilnehmenden anregen sich in Vertrauensübungen noch einmal auf andere Weise in Kontakt zueinander zu begeben (geplant Übung „Mein Baum“ u.a.)
- Mit Übungen und Spielen den gemeinsamen Raum neu zu erkunden.

Es kam jedoch anders. Dass es anders kommen konnte, wurde durch einen Perspektivenwechsel der Leitung möglich. Nach Auswertung des ersten Tages im Team war nämlich bewusstgeworden, dass:

- Die Teilnehmenden das Miteinander draußen in besonderer Weise erfreute und sie es durch Bewegung und Aktion erkundeten.
- Der erste Tag stark durch unser Anliegen der Beendigung der Streitschlichtergruppe im Ablauf bestimmt war. Dazu standen und stehen wir, denn diesem Ziel diene diese Veranstaltung. Hier hatte sich die Teilnehmenden auch auf unsere Vorschläge eingelassen und mit uns zusammengearbeitet.
- Die Schülerinnen und Schüler die „Wollband-Aktion“ erfreut und sehr beschäftigt hatte und es „in der Luft lag“, eine Fortsetzung zu ermöglichen. Uns wurde bewusst, dass diese Übung dazu geeignet war, unser Anliegen für Tag zwei aufzunehmen.

Nach der **Ankunft** und dem gemeinsamen **Frühstück** führten wir die **Ist-Was-Runde** durch.

Die Ist-was-Runde dient:

- Zur Erinnerung an den Vortag und dazu, von daher noch Offenes und Ungeklärtes, aber auch Erlebnisse, die besonders bewegten zu erzählen und ggf. zu klären und zu besprechen
- Dazu, Vorschau zu halten auf die kommenden Ereignisse und Fragen oder Anliegen aufzunehmen.
- Dazu, das eigene Befinden zum Ausdruck zu bringen, wenn das gewollt ist...

Es zeigte sich nun schon, wie sehr die Teilnehmenden noch mit der „Wollfaden-Aktion“ vom Vortag beschäftigt waren. Offenbar hatten sich in der zwischenliegenden Zeit die Eindrücke und Erlebnisse „gesetzt“ oder besser „verlebendigt“. Die Schülerinnen und Schüler hatten manches miteinander besprochen und fielen eigentlich wieder in die „Auswertungsrunde“ des Vortages zurück.

Unsere Entscheidung, den eigenen Ablaufplan zur Disposition zu stellen war also nicht nur eine gute Idee, sondern wohl auch ein „Reflex aus der Situation“.

Wir stellten also den Teilnehmenden frei, wie sie den Tag gestalten wollten. Es sollte mit der „Wolffaden- Aktion“ weitergehen.

Zuvor jedoch führten wir noch das **Partnerinterview** durch, in dem sich die Teilnehmenden auf die eine oder andere Weise miteinander beschäftigen und vertraut machen konnten. Als Thema wählten wir die Frage nach dem Glück bzw. der - altgriechisch gesprochen - „Glückseligkeit“. Auf dieses alte und immer wieder neu zu bedenkende Konzept der Eudaimonia gingen wir in der Übungshinführung kurz ein. Die Interviewergebnisse wurden auf freiwilliger Basis im Plenum besprochen. Hier kam auch noch einmal die Frage nach dem Zusammenhang von Glück und Umgang mit Ende, Scheitern, Neubeginnen usw. auf.

Wolffaden – Teil 2

Schritt 1: Rückblicke

Danach knüpften wir an die Erlebnisse und die Auswertung der „Wolffaden-Aktion“ vom Vortag an und baten die Teilnehmenden darum, zu berichten, was Ihnen besonders in Erinnerung geblieben war, weil:

- Es schön war und Freude gemacht hat, oder
- Weil es abenteuerlich und überraschend war,
- Oder weil es schmerzhaft und beschwerlich oder ärgerlich war.

Die Schülerinnen und Schüler nutzen das, um sogleich wieder leidenschaftlich ins Geschehen zurückzukehren²¹.

Schritt 2: Regelwerk und Wünsche aneinander

Dann ging es um das Regelwerk und Wünsche aneinander zur Durchführung eines weiteren Durchgangs der Wolffaden-Aktion.

Die Ergebnisse waren:

1.

Das bestehende Regelwerk wurde nicht in Frage gestellt, aber variiert und ergänzt. Diskutiert wurden „präventive“ Regel, deren Sinn es wäre, „phantasierte“ Schwierigkeiten zu verhindern. Es wurde einige Vorschläge gemacht, aber die Vorschläge wurden nicht ratifiziert. Offenbar herrschte ein Bewusstsein dafür, dass Regeln in diesem Geiste auch „Spaßkiller“ wären²² und dass Vorstellungen von Gefahren, erst einmal freigelassen, sich

²¹ Solche leidenschaftlichen Verbindungen mit einer „Aktion“ und „Übung“ sind eigentlich ein Kairos in der Bildungsarbeit. Daher freute es uns selbst, dass wir von unseren Möglichkeiten her in der Lage waren, diesen Vormittag ganz der Fortsetzung dieser Aktion zu widmen und damit auch den Schülern signalisierten, dass uns ihre Freude und Begeisterung für diese Aktion auch erfasst hatte.

²² Und diese Befürchtung ist ja angesichts der üblichen Ergebnisse von Prävention auch nicht von der Hand zu weisen. No risk – no fun – die Gegenbewegung zu einer aus Sorge überreglementierten Welt.

immer weiter gebären und neue Sicherheitswünsche produzieren.²³ Die Teilnehmenden behielten im Blick, weshalb ihnen diese Aktion Freude machte. Weil etwas passieren konnte. Hingegen wurden Ärgernissen des Vortags durchaus Rechnung getragen und darauf reagiert:

2.

Es soll am Anfang 10 Minuten Zeit gegeben werden, damit sich die einzelnen Gruppen vorbereiten können und eine gemeinsame Strategie finden können.²⁴

3.

Neue Regel:

Wenn jemand bei einer Begegnung (mit) Mitglieder(n) der anderen Gruppe stürzt, dann soll diese/r Mensch nicht weiter bedrängt werden. Er/sie gibt ein Stoppzeichen. Dann soll er/sie aufstehen und sich entfernen können. Erst dann darf es weitergehen.

4.

Der Schiedsrichter erklärt präziser, wo das Aktionsgelände beginnt und endet.

5.

Besprochen werden noch einmal einzelne „Brachialaktionen“ vom Vortag. Wie gesagt: Dazu keine neuen Regeln aber deutliche Abschätzigkeit gegenüber der Anwendung roher Gewalt. Die Mehrheit der Teilnehmenden äußert sich kritisch gegenüber Siegen, die auf reiner Überwältigung beruhen. Eine Art Kulturentwicklung. Die „Kraftprotze“ in der Gruppe müssen sich anhören, dass dies von vielen nicht als ehrenhaft gesehen wird. Und sie hören es.

6.

Bänder: Beanstandet wird, dass die Bänder nicht gleichstark waren, also die eine Farbe eher riss als die andere. Reaktion: Das schwächere Band darf doppelt gelegt werden. Lange wird darüber gesprochen, ob man das Band auch anderswo befestigt werden darf. Nach dem Austausch von Argumenten kehrt die Gruppe zur Regel zurück: „Locker am Oberarm, unversteckt.“

Nach diesen Absprachen wird auch die Zusage:

„Wir kämpfen fair!“

- Ernsthafter, weniger als Gag oder als Unfug empfunden,
- erfahrungsgesättigter gesprochen: Ja. Es kann bei dieser Aktion auch verletzendes passieren,
- eher zur Vorbereitung auf die neue Begegnung. Genommen.

²³ „Nicht die Dinge sind es, die uns beunruhigen, sondern unsere Vorstellungen von den Dingen.“ (Epiktet)

²⁴ Das Bewusstsein dafür konnte erst nach dem ersten Durchgang entstehen, weil 1. Erlebnisse da waren, die „Strategiefindung“ plausibel machten und 2. Im Gespräch Gemeingut wurde, dass diese Aktion nicht dadurch gewinnt, dass man brachiale Vorgehensweisen (die dennoch Regelkonform) sind, nicht ausschließt, sondern ihnen mit Beweglichkeit und Geist reagieren kann. Das schien die spannendere Option zu sein.

Wir enden mit unserem Berichtsmanual an dieser Stelle.

Zweimal wurde die „Wolffaden-Übung wiederholt und konnte damit ihr volles Potential in dieser Gruppe entfalten. Immer wieder eine sehr lebendige und emotionale Begegnung der Teilnehmenden. Der dritte Durchgang erschöpft diese Aktion dann auch. „Die Energie ist raus.“

Wir beenden mit einer Seminauswertung und einer fröhlichen Verabschiedung.

Material / Ausstattung

Siehe vorangegangene Darstellung.

Autor/Autorin:

Stefan Kratsch (Diplomsoziologe, Mediator, Team „Alles Glaubenssache?“)

Kontakt zum Projekt:

Projektleiter Carsten Passin

passin@ev-akademie-wittenberg.de

034921-60323

<https://ev-akademie-wittenberg.de/glaubenssache>